



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Der Zauberer Cyprianus

Wildenbruch, Ernst von
Berlin, 1896

Zweites Kapitel

[urn:nbn:de:hbz:466:1-99793](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-99793)



Zweites Kapitel.

In dieser Zeit geschah es, daß Cyprian, als er um die Mittagstunde von dem Folianten aufblickte, in dem er seit frühestem Morgen gelesen hatte, den Hausbesorger vor sich stehen sah.

Der alte Mann stand auf der Schwelle des Bibliothekzimmers und zeigte ein ängstliches Gesicht; er wußte, daß er unwillkommene Meldung brachte.

Ein Besuch war gekommen.

„Ein Besuch? Wer?“

„Aglaiades.“

„Aglaiades —“ Cyprian blickte umher, als hätte man ihm von einem unbekannten Vogel gesprochen, den er irgendwo in der Luft suchen mußte. „Wer ist Aglaiades?“

„Ein vornehmer, reicher junger Mann.“

Hastig stand Cyprian auf. Wußte der Alte nicht, daß Cyprian für so etwas nie zu Hause war?

Der Alte wußte es; als wenn er sich entschuldigen wollte, neigte er das Haupt.

„Er ist schon an drei Tagen gekommen, und ich habe ihn dreimal abgewiesen — heut' ist er wieder da.“

„Was will er?“ Kurz und unwirsch kam die Frage hervor.

„Das könnte er mir nicht sagen,“ versetzte schüchtern der Alte. „Das könnte er auf der Welt nur einem Einzigen sagen, nur Dir.“

Auf der Welt nur einem Einzigen, nur ihm — so wenig Neigung Cyprian verspürte, seine Zeit an einen jungen Gecken zu verthun, so klang es doch seltsam. Er wurde nachdenklich.

Der Hausbesorger ersah seinen Vortheil.

„Er sieht so unglücklich aus,“ fuhr er mit sanft unterwürfigem Tone fort, „als wenn er was auf dem Herzen hätte.“ Er kannte die milde Gemüthsart seines Herrn; er hatte richtig gerechnet.

Ein letzter Blick zu dem geliebten Folianten zurück, dann schüttelte Cyprian, wie in Verzweiflung beinah', den Kopf.

„Meinetwegen.“

Der Hausbesorger verschwand. Nicht lange währte es, so erklang ein fremder Schritt im Borgemach; im nächsten Augenblick wehte ein Duft wie von einem blühenden Narzissenfeld herein, und ein Jüngling von etwa zwanzig Jahren, nach der feinsten Mode von Antiochien in schneeweiße Seide gekleidet, trat über die Schwelle.

Ob es der Gegensatz zwischen dem strahlenden Sonnenlichte draußen und dem kühlen Dämmer des verschatteten Gemaches, ob es der mächtige Hausrath von Gelehrsamkeit, der sich an den Wänden emporthürmte, oder ob es die Ehrfurcht gebietende Gestalt des Mannes war, der lang aufgereckt, ohne Regung und Bewegung, vom dunklen Gewande wie eine Statue umflossen, mitten im Zimmer vor ihm stand — das Gesicht des Aglaiades, das wie eine Päonie aus dem weißen Gewande hervorblickte, wurde plötzlich ganz blaß.

Er stand vor Cyprianus, vor dem Mann, bei dessen Namen, wenn man ihn in der Unterhaltung nannte, die Unterhaltung leiser wurde, der nur halb so lange schlief, als andere Menschen, vor dem Gelehrten, dem Zauberer.

Alles was er von dem geheimnißvollen Mann gehört hatte, bestätigte sich ihm, als er in das bleiche, durchgeistigte Antlitz emporblickte, aus dem ihn die dunklen,

glühenden Augen bohrend ansahen; ein Ehrfurchtsgefühl, das beinahe an Angst grenzte, überkam ihn, und ohne ein Wort hervorbringen zu können, sank er plötzlich in die Kniee.

Cyprian blickte auf ihn herab, wie er ihm zu Füßen lag. War das eine Komödie?

Nein — er hatte den Ausdruck von Bestürzung in dem hübschen, blöden Gesicht gesehen. Es war unwillkürliche, aufrichtige Verehrung.

Das also war seine Stellung in Antiochien.

Ein junger, reicher, vornehmer Fant, ein Lebemann, einer von jenen, die vor einem geschickten Wagenlenker mehr Respekt hatten, als vor Plato, Aristoteles und Pythagoras zusammen, der, wenn er mit Seinesgleichen zusammen war, sicherlich von nichts Anderem sprach, als von Wagen, Pferden, Ringspielen in den Palästen und körperlichen Geschicklichkeits- und Kraftleistungen, beugte sich vor ihm, wie ein Diener vor dem Herrn.

Ein finsterer Zug ging über Cyprians Gesicht. Er ärgerte sich, daß er Stolz empfand. Trotz allen Merkers fühlte er in seinem Innern das lüsterne streichelnde Zucken und Kitzeln der geschmeichelten Eitelkeit.

„Steh auf,“ sagte er gebieterischen Tones. „Sage, warum Du kommst und was Du begehrt!“

Während er sich vor dem aufgeschlagenen Folianten niederließ, vor dem er vorhin gesessen, wies er seinem Besucher einen Sitz, ihm gegenüber.

Ein längeres Schweigen trat ein; Aglaiades hielt die Augen gesenkt; er fand keinen Anfang zu dem, was er sagen wollte.

„Der Hausbesorger meinte, Du hättest etwas auf dem Herzen!“ ermunterte ihn Cyprian, dem der verlegene Mensch leid zu thun begann.

Aglaiades räusperte sich aus trockner Kehle.

„Es — ist — eines Weibes — wegen —“.

Cyprians Gesicht schloß sich eilig zu. Kam der Laffe da, um ihn für seine Liebesangelegenheiten zu gebrauchen?

Aglaiades mochte das nahende Unheil fühlen.

„Es — ist so etwas Merkwürdiges,“ beeilte er sich hinzuzusetzen, „sie ist plötzlich wie verwandelt.“

„Das heißt, sie hat Dich geliebt und liebt Dich nicht mehr?“ fragte Cyprian voll Hohn.

Ein hastiges Kopfnicken des Gegenübers bestätigte ihm, daß er richtig gefragt hatte.

„Liebt einen Anderen statt Deiner?“

Aglaiades erröthete dunkel.

„Ja — aber — es ist kein Mensch.“

„Ist — kein Mensch?“

„Nein,“ sagte Aglaiades, „sie spricht von ihm, wie von einem Dämon; und ich bin ganz sicher, daß sie von einem Dämon befallen worden ist!“

Er sprach jetzt rasch, beinah hastig, als wenn er den Faden seiner Rede gefunden hätte und ihn nicht wieder fallen lassen wollte.

„Darum bin ich zu Dir gekommen, denn sie sagen von Dir, daß Du alle Dinge auf Erden kennst und — über der Erde.“

„Die Dämonen?“ unterbrach ihn Cyprian spöttisch. Aglaiades blickte stumm auf den Folianten.

Cyprian schlug mit der flachen Hand auf das Buch.

„Du meinst, daß ich Verzeichniß über sie führe? Alter, Würde und Beruf?“

Aglaiades versuchte zu lächeln; Alles, was er zu Stande brachte, war aber nur, daß er ein klägliches Gesicht schnitt. „Weil sie von Dir sagen, Du wärest in Aegypten gewesen und bei den Indern, und hättest die Geheimnisse erforscht, die sonst den Menschen verborgen sind, und — könntest in das Innere der Menschen blicken und — die Gemüther der Menschen lenken nach Deinem Willen, mit wunderbaren Mitteln.“

„Mit Zaubertränken, nicht wahr!“ fiel Cyprian ihm ins Wort, „mit narkotischen Dämpfen, Wachsbildern

und Quacksalbereien ähnlicher Art? Wie sie die Zauberer brauchen, die Gaukler? Für einen solchen haltet Ihr mich? Damit soll ich Dir helfen? Darum kommst Du zu mir?"

Erschrocken blickte Aglaiades auf. Das bleiche Antlitz ihm gegenüber war zornig geröthet; die dunklen Augen ruhten vernichtend auf ihm.

„Nein, nein —“ aber er verstummte und fand nicht weiter. Ehrlicher Weise hätte er sagen müssen „ja, ja“, denn es war nicht anders, zu dem Zauberer Cyprian war er gekommen, in der Hoffnung, daß der ihm helfen würde.

Cyprian blickte sinnend zu Boden. Am liebsten hätte er den thörichten Besuch hinausgeschickt; dennoch war etwas in den unzusammenhängenden Worten desselben, das auf einen merkwürdigen Vorgang in Menschenseelen hinzudeuten schien.

„Wie heißt sie?“ fragte er nach einiger Zeit.

„Früher hieß sie Praxidike,“ erwiderte Aglaiades.

„Früher?“

„Ja, denn jetzt hat sie ihren Namen verändert und nennt sich Justina.“

„Hat — ihren Namen verändert?“ Cyprian wurde nun wirklich aufmerksam. „Wann? Wie? Weshalb?“

Aglaiades seufzte und zuckte mit den Achseln, wie Jemand unter einer Last zuckt. Das Alles war ja der Inhalt dessen, was er zu berichten gekommen war, und die barschen Zwischenfragen Cyprians ließen ihn nicht zu Worte kommen.

Cyprian mochte es fühlen.

„Hat sie Eltern?“ fragte er sanfter.

„Ihr Vater lebt.“

„Wer ist es?“

„Edusius, der Rhetor,“ versetzte Aglaiades.

„Edusius —“ Cyprian wiegte das Haupt. Wie ein Klang aus verschollener Zeit berührte ihn der Name. Als Jüngling hatte er, wie alle Anderen, Rhetorik studirt; Edusius war sein Lehrer gewesen. Damals ein berühmter Meister seiner Kunst, der asiatischen, das heißt, der mit Bildern, Gleichnissen und Redebäumen überschmückten und überwürzten Rhetorik. Deutlich erinnerte er sich des Tages, als er der unfruchtbaren Vernerei müde geworden war und dem thörichten Lehrer sowie seiner albernen Schule voll Ekel den Rücken gewandt hatte, um nie mehr zurückzukehren.

Das war eigentlich die Stunde gewesen, da er zu suchen begonnen hatte, zu suchen nach dem, was er noch immer nicht gefunden hatte, die Geburtsstunde seines Leids.

„Lehrt der noch immer Rhetorik?“ fragte er mit einem halben Lächeln.

„Ich habe bei ihm gehört,“ beeilte sich Aglaiades zu erwidern; es schien ihm von Werth, seine Bildung zu zeigen. „Die meisten jungen Männer aus den Familien hören bei ihm,“ setzte er hinzu.

Cyprian blickte vor sich hin. Die Welt hatte er ruhelos durchstürmt, und inzwischen hatte der Phrasenverschleißer seinen Acker ruhig weiter beackert; immer dieselbe Furche hinauf, und dieselbe herab. Und er war noch heute in der Mode! Weisheitsvolles Antiochien! Glückliche Phäakenstadt!

Indem er der vergangenen Tage gedachte, kam ihm ein Bild aus jener Zeit in Erinnerung. So oft er in das Haus des Odusus eingetreten war, hatte er in der Thür, die zum Garten führte, ein Kind stehen sehen, ein Mädchen, noch ganz jung, aber im Verhältniß zu seinen Jahren schon ziemlich hoch aufgewachsen. Anfänglich hatte er sie nicht beachtet; später war es ihm aufgefallen, daß sie jedesmal, wenn er kam, an der nämlichen Stelle stand. Nie hatte sie ein Wort zu ihm gesprochen; mit lautlosen Augen hatte sie ihn angegafft, dann sich umgedreht und war davongelaufen.

Das hatte sich jedesmal wiederholt; er erinnerte sich jetzt deutlich. Auch ihrer Augen erinnerte er sich;

sie waren ganz dunkel, beinah schwarz, während dichtes blondes Haar, in Löckchen gekraust, ihr Haupt bedeckte.

Dadurch hatte das Gesicht des Mädchens, seine ganze Erscheinung, etwas Absonderliches erhalten.

Auch daß er den alten Rhetor einmal gefragt hatte, erinnerte er sich, ob das seine Tochter wäre, und woher sie zu dem blonden Haare käme?

Darauf hatte Edusius ihm lachend erzählt, er stamme mit seiner Familie von den Galatern ab, das heißt, von den Galliern, die vor Jahrhunderten in Kleinasien eingedrungen und in einzelnen versprengten Haufen bis nach Syrien hinuntergekommen waren. Die Gallier hatten blondes Haar, und daher stammten die blonden Locken seines Töchterchens; die schwarzen Augen hatte sie von der Mutter, die eine Syrierin gewesen war.

Wie ihm das Alles verloren gegangen war, und wie es ihm jetzt zurückkam, so lebendig, als hätte es ihm der da drüben soeben erzählt.

„Also ist es groß geworden und schön, das blonde Mädchen?“ fragte er, in Gedanken versunken, vor sich hin.

Aglaiades fuhr auf. Woher wußte dieser Mensch, daß sie blond war? Da er doch nie aus dem Hause kam, immer nur vergraben in seinen Folianten saß? Von

der Seite blickte er zu dem Manne hinüber, dessen Augen von ihm abgewandt, wie in einem wachen Traum in die Luft starrten. Es war, als kenne er, ohne daß er sie ihm erzählt hatte, seine ganze Geschichte.

„Sie ist schön geworden? Du hast Dich in sie verliebt?“

Ein Seufzer aus tiefster Brust war Alles, was Aglaiades zu erwidern vermochte.

Ein verächtliches Lächeln umzuckte die Lippen Cyprians. Wie das Menschlein dort an seiner elenden kleinen Liebesflamme verbrannte. Was für ein Gesicht es dazu machte, als wäre dies Alltagschicksal wirklich ein Schicksal. Wie er so gar nichts von der großen Gluth ahnte, an der große Seelen verbrennen, an der Cyprians Seele verkohlte!

„Nun, und sie — hat sie Dich auch geliebt?“

„Sie — war immer so merkwürdig,“ antwortete Aglaiades, „aber — ich habe es so annehmen müssen.“

Er erröthete, denn er sah, wie der Spott über Cyprians Gesicht zuckte.

„Sie hat sich von mir beschenken lassen,“ fügte er hinzu, „Spangen und Schmucksachen und derartiges, und reichlich — und viel. Auch ist sie mit mir gegangen, wenn ich sie zu den Spielen geführt habe; gern, denn sie hat die Spiele sehr geliebt. Und —

meine Wagen und Pferde habe ich ihr gezeigt, und das hat ihr immer sehr viel Vergnügen gemacht. Und in meinem Garten habe ich sie herumgeführt, und sie hat immer gesagt, mein Garten wäre sehr schön. Und da in meinem Garten — hat es dann angefangen.“

Er stockte — nach einem aufmunternden Blicke Cyprians aber fuhr er fort:

„Vor einiger Zeit ist sie mit mir in meinem Garten umhergegangen. Sie hatte sich von mir los gemacht, um Blumen zu pflücken; als ich sie suchte, sah ich sie vor einem Baume stehen, an dessen Stamm sie etwas beobachtete. Als sie mich erblickte, lachte sie, denn sie lachte sehr gern, und winkte mich zu sich heran. An dem Baumstamm hing eine Raupe, die sich verpuppt hatte, in ihrer Hülse.

„Findest Du, daß ich so aussehe, wie das da?“ fragte sie mich, als ich neben ihr stand.

„Ich verstand nicht, was sie meinte, und darauf fing sie noch heftiger zu lachen an, so daß sie sich auf meine Schulter lehnen mußte.

„Weißt Du nicht,“ fuhr sie dann fort, „daß es Leute giebt, die da sagen, daß wir Menschen eigentlich alle Raupen sind, und in solchen Hülseu stecken, bis daß wir einmal daraus hervorkriechen werden?“

„Als ich ihr darauf erwiderte, daß ich nie gehört hätte, daß Leute derartiges sagten, wandte sie sich von dem Baume hinweg, und wir setzten unsern Weg fort.

„Aber es ist gewiß,“ sagte sie dann weiter, „es giebt Leute, die so sagen; und sie sagen, wenn wir aus der Hölse hervor kröchen, würden wir erkennen, daß wir bis dahin eigentlich gar nicht gelebt hätten.“

„Darauf schwieg ich, weil ich nicht wußte, was ich auf die seltsamen Worte erwidern sollte, und sie wurde auch stumm, und so gingen wir eine Zeit lang neben einander her. Plötzlich ist sie dann stehen geblieben und hat mich angesehen und gefragt: „Weißt Du denn wirklich von den Leuten nichts?“ Und als ich ihr versicherte, daß ich nichts von ihnen wüßte, und daß es mir auch überflüssig schiene, weil sie thörichtes Zeug zu schwätzen schienen, ist ihr Gesicht ganz ernsthaft geworden, und sie hat gesagt: „nein, — es sollen sehr kluge Leute eigentlich sein; wenigstens einige darunter.“ Dann sind wir wieder weiter gegangen, bis daß sie wieder stehen geblieben ist und gesagt hat: „aber weißt Du, das wundert mich eigentlich, daß Du von ihnen gar nichts weißt. Wenn ich ein Mann wäre, wie Du, wäre ich gewiß schon einmal draußen gewesen in ihrem Versammlungsort und hätte mir angehört, was sie eigentlich sagen.“

„Haben sie denn einen Versammlungsort?“ fragte ich darauf.

„Freilich,“ erwiderte sie, „aber er liegt da draußen, nahe bei der Schlucht des Oxyriades.“

„Daraus kannst Du ersehen,“ versetzte ich darauf, „daß es schlechtes Volk sein muß; wer wird seine Versammlungen in solcher Gegend abhalten?“

„Und weil ich den Arm um sie gelegt hatte, fühlte ich, wie sie schauerte, und sie sagte: ‚ja — ich habe auch solche Furcht vor der Schlucht.‘ Dann aber hat sie die Stimme gesenkt und gesagt: ‚was meinst Du — möchtest Du mich einmal führen, und wollen wir zusammen hinausgehen?‘

„Weil ich aber darauf nur gelacht habe, hat sie nichts weiter gesprochen, und nach einem Weilchen, da es Abend geworden war, ist sie nach Hause gegangen.

„Mehrere Tage habe ich sie dann nicht gesehen; wenn ich in ihres Vaters Haus kam, fand ich sie nicht; es war, als wenn sie sich vor mir versteckte.

„Auf der Straße habe ich sie dann endlich getroffen; und während sie sonst den Kopf immer hoch auf trug und fest umhersah, hielt sie jetzt den Kopf gesenkt, als wenn sie in Gedanken dahinginge. Und als ich sie ansprach, blieb sie stehen und sah mich an — und die

Art, wie sie das that, war so merkwürdig, als wenn sie sich besinnen müßte, wer ich wäre.

„Ich habe darauf wieder den Arm um sie legen und mit ihr gehen wollen, aber sie hat mich abgewehrt und gesagt: ‚nein, laß mich noch — laß mich noch.‘

„Warum soll ich Dich lassen,‘ habe ich gefragt, ‚und bis wann soll ich denn warten?‘

„Als ich so fragte, ist sie stehen geblieben und hat mit den Augen auf der Erde und dann in der Luft umhergeblickt, und dann hat sie gesagt: ‚ich weiß noch nicht — aber wenn es an der Zeit ist, werde ich es Dir selber sagen.‘

„Und darauf hat sie mich noch einmal angesehen, ganz anders als sie früher that, ganz merkwürdig und ohne zu lachen, und alsdann hat sie sich von mir gewandt und ist davon gegangen — und ich — bin stehen geblieben — und habe ihr nicht nachzugehen vermocht.“

Aglaiades machte eine Pause. Ob es die Anstrengung der langen Erzählung war — der Athem ging ihm kürzer.

Lautlos, mit undurchdringlichem Antlitz, saß Cyprian vor seinem Folianten, über das Buch in die Luft starrend.

„Einige Tage hat es gedauert,“ fuhr jener fort, „dann ist sie gekommen. In meinem Garten bin ich

gewesen; es war um die Mittagsstunde; die Sonne stand hoch am Himmel, und ich hatte mich in den Schatten gesetzt. Da hat sie plötzlich in der Gartenthür gestanden. Als ich sie erblickte, habe ich aufstehen und ihr entgegen gehen wollen, aber es hat mich etwas auf der Bank festgehalten. So merkwürdig sah sie aus.“

Übermals trat eine Pause in der Erzählung ein, als müßte der Erzähler alle Hilfsmittel seines Geistes aufbieten, um das genau zu schildern, was er schildern wollte.

„Sie suchte mit den Augen nach mir, und wandte das Haupt nach rechts und nach links. Und nun weiß ich nicht, ob es daher kam, daß ihr das goldene Haar, indem sie das Haupt herumwarf, um das Haupt flog, oder ob es nur das Licht der Mittagssonne war, das sie umfloß — es war mir plötzlich, als gingen Flammen von ihrem Haare auf, und als stände da in der Pforte eine lodernde Flammensäule.

„Darauf erhob ich mich und trat aus dem Schatten hervor. Und als sie meiner ansichtig wurde, kam sie auf mich zu, und obschon ein Raum zwischen uns war von zwanzig Schritten etwa, kam es mir vor, als hätte sie nur drei Schritte zu machen gebraucht, so rasch war sie heran. Und nun sah ich in ihr Gesicht; und ihre Augen waren wie zwei brennende Fackeln, und wie ihr

Gewand über den Kiez schlürfte, war es wie eine rauschende Feuerflamme.

„Darauf sprach sie — und ihre Stimme war ganz verwandelt — nicht mehr weich wie früher, sondern hell und hoch, beinah wie eine Trommete. ‚Aglaiades,‘ sagte sie, ‚ich komme, um Dir zu sagen, daß wir Abschied von einander nehmen müssen; in mir ist kein Raum mehr für Dich; also mußt auch Du Deine Gedanken von mir lassen.‘

„Als ich das vernahm, erschrak ich; und wie sie meinen Schreck gewahrte, lachte sie. Nicht laut, nur mit den Augen, und — sozusagen — aus ihrem ganzen Wesen heraus.

„Und bevor ich noch etwas erwidern konnte, fuhr sie fort:

„‚Du hast nicht mit mir gehen wollen,‘ sagte sie, ‚darum bin ich allein hinausgegangen zu den Leuten. Und nun bin ich bei ihnen gewesen, und nun — ist Alles ganz anders als es früher war.‘

„‚Du bist allein hinausgegangen?‘ fragte ich; ‚hast Du Dich denn nicht gefürchtet vor der Schlucht des Cypriades?‘

„Da hat sie über mich hinweggesehen, in die Luft, und dann hat sie gesagt: ‚Als ich zum erstenmal hinausging, habe ich schreckliche Angst gehabt, denn ich habe

es heulen gehört aus der Schlucht. Als ich aber zum zweitenmal draußen gewesen bin bei ihnen und zurückging, ist etwas Merkwürdiges in mir geschehen; ich habe keine Angst mehr gefühlt, auch keine Spur von Angst. Ja, wenn ich mir Mühe gegeben hätte, mich zu fürchten, ich hätte es nicht mehr gekonnt. Und obichon es fast Mitternacht war, als ich vorüberging, und ich es deutlich heulen hörte aus der Schlucht, habe ich laut lachen müssen, weil ich merkte, daß es mich schrecken wollte, das elende Ding, das da umging. Und so ist es nun, und ich, die ich früher so furchtsam war, fürchte mich jetzt vor nichts mehr, vor keinem Menschen und keinem Ding, vor keinem Schmerz und keinem Leid, denn in mir ist solch eine unermessliche Freude, die wie ein loderndes Feuer Alles vertilgt und verzehrt, was mir etwas anhaben möchte!

„Und indem sie so sprach, hat sie beide Arme emporgehoben; ihr Leib hat sich gereckt; wie ein Glanz ist es über ihr Gesicht geflossen, und sie hat ausgesehen wie eine trunkene Mänade.

„Ich habe neben ihr gestanden und sie immerfort ansehen müssen, weil ich sie so schön noch nie gesehen hatte — und doch war eigentlich etwas Furchtbares in ihr.

„Dann habe ich gesagt: ‚aber wenn dem nun so ist, wer hindert denn, daß ich Dich liebe, wie ich zuvor gethan, und Du mich?‘

„Darauf hat sie die Arme sinken lassen und den Kopf geschüttelt, daß ihr das Haar um den Kopf flog, und gesagt: ‚ach nein, Aglaiades, ich habe es Dir ja gesagt, es ist kein Raum mehr in mir für Dich; und für keinen Anderen überhaupt, als den Einen, der jetzt in mir wohnt!‘

„Und als sie bemerkte, daß ich ein bestürztes Gesicht machte, hat sie wieder gelacht, jetzt aber ganz laut und wild und hat weiter gesagt: ‚Das Alles begreifst Du nicht, denn in Deiner Seele sind Pferde und Wagen und Circusspiele und Fechterkämpfe — darum kannst Du es nicht begreifen. Aber es ist so, wie ich Dir sage; ich bin gar nicht mehr die, die ich früher gewesen, ich bin ein ganz anderer Mensch. Und das Alles ist geschehen, seitdem Er in mich gekommen und in mir ist. Ich heiße gar nicht mehr Praxidike, sondern mein wahrer Name ist Justina; das hat Er mir gesagt. Denn Er sagt mir Alles, gebietet mir Alles; und wenn ich spreche, so ist Er es, der aus mir spricht, wenn ich lache, so lacht Er aus mir. Ich bin gar nicht mehr ich selbst, sondern ich bin Er, und Er ist ich. Immerfort höre ich, wie Er da drinnen zu mir spricht und

sich mit mir unterhält, und Alles, was Er sagt, ist so schön, so weise und wahr. Und weil Er so klug ist, darum verstehe ich jetzt mit einemmal Alles, was mir bis heute dunkel war, weil Er so mächtig ist, darum ist mir, als hätt' ich Gewalt über die ganze Welt und als ginge ich immerfort auf Wolken. Und daher kommt es, daß ich so fröhlich geworden bin, so stark und so muthig und mich vor nichts mehr fürchte, denn ich weiß, daß wenn sie mir ein Leids anthun wollten, so wäre das gar nicht ich, der es geschähe, sondern Er; und Ihm wieder kann Niemand etwas anhaben, denn Er ist ewig und unsterblich, und darum bin ich es jetzt auch!"

Aglaiades wischte sich mit dem Ärmel des Gewandes über die Stirn und blickte zu Cyprian hinüber. Cyprian saß regungslos wie ein marmorner Block. „Dann hat sie den linken Arm ausgestreckt," fuhr Aglaiades fort, „an dem sie eine goldene Spange trug, die ich ihr geschenkt hatte, und mit der rechten Hand hat sie die Spange abgestreift.

„Die habe ich von Dir," hat sie dazu gesagt, „und Du hast mir eine ganze Menge ebensolcher geschenkt. Aber das Alles kann ich jetzt nicht mehr brauchen und will es nicht mehr. Willst Du sie zurückhaben?"

„Damit hat sie mir die Spange hingehalten.

„Ich aber bin zurückgetreten und habe gesagt: ,nein, wie sollte ich zurücknehmen, was ich Dir geschenkt habe?‘

„Darauf hat sie wieder den Kopf geschüttelt und gesagt: ,ich thue es ja nicht, um Dich zu kränken, denn Du hast es gut gemeint, als Du mir das Alles gabst. Aber es ist so, wie ich Dir sage, ich kann es nicht mehr brauchen. Denn das Alles war doch bestimmt, meinen Leib zu schmücken, und siehst Du, es ist so merkwürdig, mir ist zu Muth, als hätte ich gar keinen Leib mehr. Seit Er in mir ist, habe ich ein Gefühl, als wäre ich nur noch so etwas wie eine fließende Luft, als würde ich fliegen können, wenn ich es wollte; daß ich kaum mehr an Essen und Trinken denken kann. Und nun sage Du selbst: kann ich die körperlose Luft schmücken?‘

„Als ich ihr aber noch einmal erwiderte, daß ich meine Geschenke nimmermehr zurücknehmen würde, hat sie wieder über mich hinweg in die Luft geblickt, wie sie jetzt immer that, und hat gesagt: ,Nun gut, so will ich sie verschenken. An die Armen will ich sie verschenken. Und wenn sie die Hände danach ausstrecken, und ich meine Ringe und Spangen in ihre Hände dahingehen und verschwinden sehe, Stück für Stück,

dann wird es mir sein, als löste ich selber mich auf, Glied für Glied, und ich werde eine Vorahnung haben von der wunderbaren Stunde.'

„Und indem sie so sprach, drückte sie beide Hände auf die Brust, der Glanz überfloß wieder ihr Gesicht, und ich sah, wie ihr Leib erzitterte, so wie ein Weib erzittert, wenn es zur Kammer gerufen wird, wo die Liebe wartet.

„Welche Stunde meinst Du?' fragte ich sie.

„Die Stunde,' gab sie zur Antwort, 'da ich mich auflösen werde und zergehen in dem ungeheueren Licht, in der unermesslichen, ewigen Seligkeit.'

„So hat sie gesprochen, und ich habe vor Staunen gar nicht zu Wort kommen können, während sie sprach, und als sie geendet, ist es gewesen, als käme sie aus einem Traume zurück; mit einem Lächeln hat sie mich angesehen, als wenn sie mich bemitleidete und verachtete zu gleicher Zeit, und sie hat dann noch gesagt: „Und Du, arme Raupe, steckst noch immer in Deiner dunklen, häßlichen Hülse? Ach, wenn Du klug wärest, thätest Du wie ich; denn ich, siehst Du, bin ausgeschlüpft, und zwei Flügel sind mir schon gewachsen — und so fliege ich davon!'

„Und bei den Worten hat sie die Arme geschwungen,

als wenn es Flügel wären, und aufgelacht wie ein muthwilliges Kind — und ehe ich nach ihr greifen und sie festhalten konnte, hat sie sich von mir gewandt, eilend zum Garten hinaus — und ich — habe sie seitdem nicht wiedergesehen.“

Aglaiades schwieg; er hatte nichts mehr zu berichten; seine Erzählung war zu Ende.

Lautlose Stille trat ein; Cyprian gab noch immer kein Lebenszeichen von sich.

Endlich wagte sich Aglaiades wieder hervor.

„Meinst Du — nach alledem nicht auch, daß sie von einem Dämon besessen sein muß?“

Wie von einer Feder geschneelt, sprang Cyprian bei diesen Worten auf. Seine Augen richteten sich auf den Frager, ein Feuerstrom brach daraus hervor, Staunen, Zorn und Verachtung. War der Mensch so einfältig, so in seine elenden Pferde- und Wagen-Interessen verkapselt, daß er noch jetzt nicht wußte, wer „die Leute“ waren, zu denen das Mädchen gegangen war? Noch jetzt nicht ahnte, was mit dem Weibe geschehen war? Ja freilich, dann hatten sie gewonnenes Spiel, diese Christen, wenn ihnen eine so stumpfsinnige, geistessträge Gesellschaft gegenüberstand!

Mit ausgreifenden Schritten durchmaß er das

Zimmer, und als er die Augen des weißen Seidenmenschen mit blöde fragendem Ausdruck auf sich gerichtet sah, brach er in lautes, höhnendes Lachen aus.

„Ja freilich,“ rief er laut, „Du hast vollkommen recht; ein Dämon ist's, der sie befallen hat, aber ich weiß auch, wer der Dämon ist!“

„Siehst Du — ob ich es mir gedacht habe,“ versetzte Aglaiades eifrig. Er fühlte sich ganz stolz.

„Und meinst Du, daß Du ihn bezwingen wirst, den Dämon?“

Ein verzweiflungsvoller Hohn umzuckte die Lippen Chyprians.

Seit zehn Jahren, Tag und Nacht, Brust an Brust und Seele an Seele rang er mit dem weltenumflasternden Dämon, dem Christenthum, und jetzt fragte ihn diese weißseidene Unschuld da drüben, diese Eintags-Fliege, die von gestern nichts wußte und von morgen, sondern immer nur von dem gegenwärtigen Tage, jetzt fragte sie ihn, ob er mit ihm fertig werden, ihn bezwingen würde!

Mit einem Zauberspruch — nicht wahr? Einem Tränklein oder Elixir, das man dem Mädchen bei guter Gelegenheit einflößte?

Mit einem Laute, der beinah wie Stöhnen klang,

sank er auf den Sessel vor dem Folianten zurück, beide Ellbogen auf das Buch, das Gesicht auf die Hände gestützt, nicht achtend des Aglaiades, der ihn stumm, staunend und bewundernd von der Seite ansah, im Stillen überzeugt, daß er schon angefangen habe, sich mit dem Dämon zu messen, und daß der Kampf mit dem Unsichtbaren es sei, der solchen Aufruhr in ihm hervorrief.

Was war es denn nur, was ihn so bis in alle Tiefen durchschütterte? Cyprian hätte sich selber kaum Rechenschaft darüber zu geben vermocht. Mit unabweisbarer Gewißheit aber stand das Bewußtsein in ihm auf, daß die Schicksalsstunde seines Lebens angebrochen war; wie ein dröhnender Schlag durchzitterte sie ihn; zu einem Kampfe fühlte er sich aufgerufen auf Leben und Tod.

Kampf mit wem? Mit der Tochter des Edusius? Dem thörichten Mädchen, das Christin geworden war? Eine Christin mehr zu den vielen Tausenden, die es schon gab. Thörichter Gedanke — thöricht, und dennoch wahr. Ihr galt der Kampf.

Der dunkle, unsaßbare Begriff hatte Gestalt gewonnen; die feindselige Masse hatte sich zusammengedrängt in eine Persönlichkeit, und das war das Weib.

Aber wer war dieses Weib? Was galt sie ihm? Was hatte er mit ihr zu schaffen?

Nur, weil er ihr vor Jahren begegnet war, als sie noch ein Kind und er ein Jüngling gewesen war? Weil sie blondes Haar und dunkle Augen hatte und ihn mit den dunklen Augen angestarrt hatte? Das Alles war ja ganz ohne Eindruck in seiner Seele geblieben; nur durch die Erzählung des Menschen da drüben, wie durch einen Zufall, war ihm die Erinnerung wieder geweckt worden.

Das also konnte es nicht sein — was war es dann? Thor, der er war, der sich mit Gedanken zergrübelte, während das Gefühl ihm Alles sagte.

Fühlte er nicht die Eifersucht, die grimmig wüthende Eifersucht, die ihn gegen sie hegte?

Was hatte Aglaiades von ihr gesagt? Ein neues Leben wäre in ihr erwacht; sie fürchtete sich nicht mehr, vor keinem Menschen und keinem Ding, weil eine so unermessliche Freude in ihr wäre, daß sie alle Angst und alles Leid wie ein Feuer verzehrte?

Aglaiades war ein einfältiger, nüchterner Gesell; darum eben war es sicher und gewiß, daß sie so gesprochen hatte, wie er berichtete. Aus eigener Phantasie etwas hinzuzusetzen, wäre ihm gänzlich unmöglich ge-

wesen. Es war also wirklich ein neuer Mensch in ihr aufgestanden, plötzlich, mit einem Schlag. Eine Offenbarung. Und seitdem war sie freudig, glücklich, so glücklich, daß sie wie auf Wolken zu wandeln glaubte.

Wozu hatte denn er zehn Jahre lang die Welt durchrast, alle Abgründe durchforscht? Nur um dies eine, sichere, große Gefühl nach Hause zu bringen, das Gefühl der Freude, des Glückes.

Und während er verlezend und verhungern schmachtete, war dieses Mädchen, dieses unwissende Ding, hinausgegangen zu denen da draußen, bei der Schlucht des Cyriades; und als sie zum zweitenmale zurückkam, hatte sie Alles besessen, was Cyprian, der große Cyprian nicht besaß, niemals besitzen würde, nie?

Eine neidische Wuth erfüllte ihn. Das konnte, das durfte nicht sein!

Und wenn es wirklich so war, so durfte das nicht so bleiben! Dieses Glücksgefühl mußte ihr entrisen werden. Und der es ihr entreißen würde, das war er! Diese alberne Sicherheit eines kindischen Verstandes mußte zertrümmert, vor ihren Augen mußte die Lehre, aus der sie neues Leben getrunken hatte, zerstört, in nichts aufgelöst werden!

Dazu war er berufen.

Es war ihm, als hätte er eine Kränkung erlitten, einen persönlichen Schimpf; als stände seine Ehre auf dem Spiel, der Name Cyprians, des Weisen, des Gelehrten, Berühmten.

Ja, er mußte den Kampf aufnehmen, er mußte. Und Sieger mußte er bleiben in dem Kampfe, denn wenn er nicht Sieger blieb, dann würde es keinen Boden mehr geben, auf dem er stehen konnte, keine Luft mehr, aus der er Athem schöpfte zu Worten. Das fühlte er, fühlte er. Mit einer ungestümen Bewegung fuhr er vom Sitze auf, so jählings, daß Aglaiades gleichzeitig auf die Füße sprang, weil er dachte, es begäbe sich etwas.

„Geh' Du jetzt,“ herrschte ihn Cyprian mit gebieterischer Handbewegung an. „Es handelt sich um etwas, das noch Niemand übersehen kann. Mehr kann ich Dir jetzt nicht sagen. Du wirst weiter hören. Geh!“

Damit verabschiedete er ihn, und ganz verblüfft zog sich Aglaiades zurück. Verblüfft, aber dem Wink des Meisters gehorchend, und innerlichst zufrieden, weil er im Stillen überzeugt war, daß der Zauberer nun gleich in das geheime Gemach gehen würde, wo jeden-

falls die Retorten und Zaubermittel bereit standen, um von dort aus den energischen Angriff gegen den Dämon einzuleiten.

In seinem Interesse, im Interesse des Aglaiades — glücklicher Aglaiades!

